

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sagte laut und deutlich: «Mir stinks jetzt nomol Kaffee z kochel!» Das war eine ehrliche und offene Feststellung, zum T... mit der ganzen angelernten Patina des Charmekurses, es lebe die Natürlichkeit und Offenheit! Hege

Amerika, du Land der Träume ...

Amerika, du Land der Träume, du Wunderland so lang und breit, mit deinen vierzig Pappelbäumen und deiner stillen Einsamkeit. (Friederike Klempner 1900)

Ja, dieser vielbelachte Vers summt in mir. Stell dir vor, ich bin mitten in diesem Amerika. Ein Besuch. Eine, wie man bei uns sagt, bestandene Frau, Mitte sechzig. Sehr tüchtig, außerordentlich eigenwillig. Ganz lebensfremd. Im Herzen 100 Prozent Urrussin geblieben. Ihre Tochter hat einen Amerikaner reiner Rasse geheiratet. Tochter und Schwiegersohn arbeiten den ganzen Tag im Betrieb. Mamotschka führt den Haushalt, putzt, kocht.

Wenn die Kinder heimkommen, macht Mama ihren Spaziergang im Stadtpark, dem einzigen Ort, wo man abseits der Landstraße sich ergehen kann.

Abend für Abend warnt die Tochter: «Geh nicht in der Dämmerung allein in den Park. Es gibt allershand Strolche.» Mama lächelt bittersüß. «Ich brauche Bewegung.» Und schwirrt ab. Ganz elegante Dame.

Eines Abends stellt Mama fest, daß vor ihr ein seltsames Individuum steht. Sie blickt zurück. Auch da

steht ein Lümmel. Richtig. Nummer 1 tritt auf sie zu: «Geld!» und hebt den Revolver. Sie erschrickt tödlich.

«Da ist meine Handtasche», stottert sie mit fremdländischem Akzent. «Nehmen Sie. Geld habe ich nicht. Würde ich um diese Zeit allein hier durchgehen? Hätte ich Geld, führe ich mit einem Bus heim!»

Nummer 1 hat das Täschchen untersucht. Es ist leer. Er schaut die Fremde kritisch an. Vielleicht doch alles Talmi?

Er greift in die Hosentasche, schiebt Mamotschka einige Cents zu: «Nehmen Sie und fahren Sie!»

Mamotschka läßt sich nicht bitten. Behende strebt sie dem Ausgang zu. Aus der Ferne hört sie eine Stimme: «Aber lassen Sie sich nicht mehr hier sehen!»

Hieronyma im Gehäuse

Jetzt wissen wir's

Ich erinnere mich noch ganz genau an den Augenblick, wo ich brüsk aus meinem Glauben gerissen wurde: man ist so alt wie man sich fühlt, also jung.

Vor etlichen Jahren ging ich in den Ferien in Adelboden mit meinen beiden Kindern spazieren, in Hosen und Sonnenbrille. Da mir Hosen von jeher gut gestanden haben, schritt ich beschwingt neben den Kindern einher. Da überholte uns ein Camion mit Italienern. «Tschau, Bellezza!» schrien sie und lachten und winkten. «Tschau» schrien wir und winkten zurück. Vorne beim Wirtshaus machte der Camion halt,

und die Italiener luden Bier aus. Wir holten sie ein, und als wir an ihnen vorübergingen, schaute mich einer an und hielt im Abladen inne. «Ma, è vecchia», sagte er und machte dazu ein so ehrlich verblüfftes Gesicht, daß ich laut und herzlich lachen mußte.

Beim Weitergehen lachten wir noch immer, aber ... ich wußte, tief innen würde es von jetzt an in mir tönen: è vecchia.

Nun, einmal muß man richtig erwachsen werden und den Tatsachen ins Gesicht sehen. Es geht mir nicht schlechter seither. Suzanne

Mir ist genau dasselbe passiert, Suzanne, wenn auch ohne Camion. Die südlichen Herren sind offenbar bei über-Dreißigjährigen an schwerfälligere Silhouetten gewöhnt. In meinem Fall hieß es sogar, vor lauter Enttäuschung, «Brutta vecchia». Du bist noch gut weggekommen. B.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Modern

Die Geschichte ist in Lausanne passiert. Ein betagtes Ehepaar läßt die Küche von einem Reinigungsdienst putzen. Zwei muntere junge Burschen erscheinen und machen sich flink an die Arbeit. Etageren und Schränke werden ausgeräumt und gesäubert. Großen Unwillen erregen die vielen Töpfe und Töpfchen mit selbstgemachten Konfitüren und Gelees ganz oben im Schrank. «Wie kann man nur – heutzutage macht doch kein Mensch mehr selbst Konfitüren. Höchste Zeit, daß Sie Ihren Haushalt modernisieren, gute Frau! Das kann man doch alles viel billiger und müheloser kaufen!»

Zum Zvieri erhalten die beiden trotzdem Butterbrot und Konfitüre, nach altem Brauch.

Und abends, nachdem sie fröhlich abgezogen sind, findet sich in der blitzsauberen Küche kein einziges Töpfchen Konfitüre mehr. Haben sie das unmoderne Zeug wohl mit andern «Alttertümern» in den Kehricht geworfen? Wollten sie die guten rückständigen Alten zu moderneren Lebensgewohnheiten erziehen? Oder – hat es ihnen ganz einfach geschmeckt, das altmodische Selbstgemachte? Wer weiß!

Babette

HENKELL

TROCKEN

... das Perlen,
das die Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?



Aspro

hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

latoflex[®]
das bewährte
Bettsystem
gegen Rheuma
und Bandscheibenschäden
erneuert Ihre Kräfte
durch gesunden,
erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen
pat. Gummilagern

Der Spezialist
in Ihrem Möbelfachgeschäft
sagt Ihnen warum.
Fragen Sie ihn!



Mein Kollege in Marrakesch

Porträtiert von Thaddäus Troll

Ein Zahnarzt kauerte mit gekreuzten Beinen auf dem Boden. Nebst einigen bleckenden Gebissen, die man von der Stange kaufen konnte, hatte er vor sich all den Unrat aufgebaut, den er an diesem Tag schon gezogen hatte. In einem Kohlebecken aus Messing wurden die Haken und Zangen ausgeglüht, mit denen er seinen Patienten auf den Mund rückte. Eine Araberin ging ihm gegenüber in die Knie und hob züchtig den Gesichtsschleier, um sich von ihm behandeln zu lassen.

Auf dem Platz ging es wild zu. Rotgewandete Wasserverkäufer boten mit Glöckchengebimmel ihre Ware in Ziegenschläuchen und sich selbst als Fotoobjekt für Touristenlinsen an. Ringkämpfer taten so, als ob sie sich umbrächten. Weißgewandete Berber tanzten und musizierten. Gaukler schnellten vom Boden und drehten sich in Saltos. Schlangenbeschwörer brachten ihren Tieren Flötentöne bei, und einer versuchte, einer schreienden Dame aus Oakland sein Reptil als Halskette umzuhängen.

Es war auf dem Platz Jemaa el Fna in Marrakesch, wo schon immer Schaustellungen stattfanden, denn Jemaa el Fna heißt Versammlung der Verstorbenen, weil hier ein Kalif, der seine Gegner grausam abschlachtete, ihre Köpfe, die die Juden in der benachbarten Mellah zuvor hatten einsalzen müssen, auf Lanzen gespießt ausstellen ließ. Die frischgezogenen Zähne, die der Zahnarzt in sein Open-air-Schaufenster gelegt hatte, waren ein letzter Ueberrest dieses Kalifenbrauches. Gaffer, Fotografen, Darsteller,

Stauner, Käufer, Händler, Schausteller und Müßiggänger bildeten einen Menschensee, der sich am Ende des Platzes in Rinnsale teilte, um sich durch das Labyrinth der farnefrohen Souks zu schlängeln.

Auf diesem Platz erlebte ich den Kollegen, einen Redesteller. Da die Berber keine Schrift kennen, bleibt dem Literaten nichts anderes übrig, als sich redlich als Erzähler sein Brot zu verdienen. Er trug Blue jeans und ein offenes Hemd und stand in einem Kreis von Krausköpfen, die auf dem Boden kauerten, ein Literaturproduzent, der seine Ware gestenreich an den Mann brachte. Seine Zuschauer waren hingerissen und bedankten sich mit Szenenbeifall. Ich verstand kein Wort der Sprache, die ohne I auszukommen scheint und dafür das A in vielerlei Variationen lautlich zu verfremden vermag. Er deutete auf das elegante Minarett der nahen Koutoubia, der Buchhändlermoschee, in einem Eisenschaft gekrönt, an dem vier große Kugeln aus vergoldetem Kupfer befestigt sind. Sicher erzählte er von dem städtegründenden schwarzen Sultan Jakub el Mansur, dessen Mutter eine Negersklavin war und dessen Gattin die vier Kugeln mit Goldschmuckstücken füllen ließ und eine ganze Armee von Schutzgeistern rekrutierte, die den Schatz bewachte und schlimmes Urteil schon über die brachte, die auch nur in Gedanken sich danach gelüsten ließen. Als mich der Redesteller sah, unterbrach er seine Erzählung, verwandelte sich in einen medizinischen Schausteller und sprach fran-

zösisch. Ein großer Mann, ein weiser Mann, ein berühmter Europäer, ein Herr über alle Krankheiten, ein Heiler aller Wunden weile in dem Kreise, überschätzte er mich. Er komme sich mit seinen medizinischen Kenntnissen dagegen wahrhaft bescheiden vor. Er griff sich aus dem Kreis einen vifen Berberjungen, der glauben ließ, kein Autoschloß sei seinen Fähigkeiten gewachsen, und sofort begann, seine Rolle zu spielen, obgleich sie nur die eines Statisten war. Er verfiel zusehends, er zärtelte und kränkelte und machte glaubhaft, daß ihn nur rasche Hilfe vor einem plötzlichen Hinschied bewahren könne. Mein Kollege klopfte ihn ab, schrie besorgt auf, als höre er, wie im Inneren des Patienten ganze Bakterienkolonien gleich einem aufgeschlechteten Ameisenvolk ins Wimmeln geraten wären. Der Redesteller stopfte sich zwei Dattelkerne in die Ohren. Sie waren durch rote Schläuchen mit dem Torso eines ehemaligen Gummiballs verbunden, den der Arzt dem Patienten auf den Leib setzte. Er fand nichts und verzweifelte, der Patient stöhnte und röchelte, dem Arzt blieb nur noch geringe Zeit, er griff zu einer Hühnerkrallen, strich damit über den hinfalligen Körper, dann über den Kopf, da zog sich die Hühnerkrallen zusammen, krallte sich in den Schädel ein, Heureka, der Herd schien gefunden. Der Medizinmann gab einen Erleichterungsschrei von sich, holte einen Vorschlaghammer, um den Patienten einzuschläfern, dann einen Drillbohrer, mit dem er den Schädel aufzubohren heuchelte, er ahmte mit dem Mund Geräusche nach, die erst wie das Splittern von Knochen, dann wie ein Trommelwirbel klangen, er griff nach einem Stück Rohr, setzte es auf den trepanierten Schädel, vergrößerte mit Meißel und Hammer das Loch, schaute in die Röhre, nahm eine Zange, schob sie hindurch, schien etwas gefunden zu haben, zerzte und riß aus Leibeskräften und brachte aus der Röhre einen zapfelnden Skorpion ans Tageslicht, den er triumphierend der Runde



In der Sendung «Zürcher Erzählungen», übertragen vom Südwestfunk, war auch von der Sauberkeit die Rede und Zürich wurde gelobt als «eine Stadt, wo die Hunde straßenrein sind, bevor sie stubenrein werden»!
Ohohr

demonstrierte, während der Patient sichtlich wieder zu Kräften kam. Der Arzt holte eine Schusternadel, deren Ohr so groß war, daß ein kleines Kamel getrost hätte hindurchgehen können, nahm einen Spaghetto (wenn es diese Einzahl von Spaghetti gibt), zog ihn durch das Ohr und nähte damit die Wunde zu. Der Berberjunge sprang auf und bewies seine Genesung mit einem Luftsprung.

Mein Kollege verbeugte sich, meinte, es sei nur eine geringe Kunst, aus dem Schädel eines nichtsnutzigen Jungen einen Skorpion zu operieren, während ich zweifellos fähig sei, Tote selbst von hohem geistigen Niveau zu erwecken, ich belohnte das Schauspiel mit einer und das Kompliment mit zwei weiteren Münzen, mein Kollege verbeugte sich tief, wobei er die Hand an die Stirn legte. Dann verwandelte er sich wieder in einen Redesteller und wandte sich Mulai Idris zu, dem Nachkommen der Lieblings-tochter Fatimah des Propheten, deren Hand aus Silber man überall in den Souks gegen den bösen Blick kaufen kann, die indes aber nicht genügte, Mulai Idris vor dem Gift Harun al Raschids zu schützen, das seinem Leben ein Ende gesetzt hatte.

Villiger-Kiel

überraschend mild

villiger



elegant, modern

5er-Etui Fr. 1.50